

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, Pres.  
1307-09 Howard St. Phone: Tyler 340. Omaha, Neb.  
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, der Woche 12 1/2 Cents; durch die Post, bei Vorauszahlung, der Jahr \$6.00; sechs Monate \$3.00; drei Monate \$1.50.  
Preis des Wochenblatts bei Vorauszahlung \$2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 2. Februar 1920

## Die böse Finanzlage der Alliierten.

Mark D. Prentiss, Vorsitzender der Direktoren-Behörde des Bankers Foreign Credit Clearing House, ist der Ansicht, daß das alliierte Europa, das den Vereinigten Staaten 18 Milliarden Dollars schuldig ist, bankrott ist und keine Schulden an die Vereinigten Staaten niemals bezahlen wird. Prentiss ist gegenwärtig in Washington und nimmt an Konferenzen teil, die über die Realisation abgehalten werden. Prentiss bezeichnet die Repudierung der Schulden der Alliierten durch diese Mächte als den einzigen möglichen Ausweg. Die Welt sieht auf einen Vulkan, der zur irgend eine Zeit ausbrechen mag, erklärte Prentiss, mit dem Resultat, daß die Finanzstruktur, so wie wir sie gewohnt waren, gestört werden wird. Er glaubt, daß die Realisation der verschuldeten Länder noch weiter herabgezogen wird, bis sie sich dem Nullpunkt nähert. Vielleicht schon innerhalb weniger Wochen wird das Geld verschiedener Länder überhaupt keinen Wert im internationalen Verkehr mehr haben. Die europäischen Nationen versuchen gegenwärtig eine Art Zahlungsversprechen zu formulieren, das den Charakter von Receiverhip Certifikaten habe. Wenige Leute haben Hoffnung, daß irgendein Teil der internationalen Schulden bezahlt wird. Deutschland ist 50 Milliarden wert und hat 55 Milliarden Schulden, so heißt Prentiss ab. Vor dem Kriege hatte Großbritannien 20 Milliarden Dollars in der Außenwelt angelegt. Dies wurde um 75 Prozent durch Zwangsverkäufe, Sinken der Werte, Zerstückung und andere Ursachen vermindert, so daß 5 Milliarden übrig bleiben. Das Einkommen Großbritanniens im letzten Jahre war um 10 Millionen den Tag kleiner als die Ausgaben, und es wird abgeschätzt, daß der Unterschied heute noch größer ist. Allein um den Beryll-Kriegsbedarf aufrechtzuerhalten bezahlt die Regierung 5 Millionen die Woche, und diese Ausgabe vermehrt sich stetig. Großbritannien muß gegenwärtig jährlich \$1,840,000,000 Zinsen bezahlen gegen \$122,500,000 vor dem Kriege. Die Lage Frankreichs ist noch schlimmer, da jenes Land nicht vermag, einen Teil der Kriegsschulden durch Besteuerung zu decken. Frankreich erwarbt, Miensensleistungen von Deutschland zu kollektieren, die sich jedoch in blauen Schein veräußerten, und außerdem erwartet es die Rückzahlung der Anleihen in Ausland, die gegenwärtig niemand zu den Guthaben zahlen würde. Die Lage Italiens ist bedauerlich. Die Zinsen der Nationalanleihe kommen bedauerlich dem jährlichen Einkommen vor dem Kriege gleich. Italien hat ein großes Einkommen von Touristen verloren, hat keine billige Arbeit mehr und muß enorme Preise für Rohmaterial bezahlen. Früher importierte Italien 11 Millionen Tonnen Kohlen für \$5 die Tonne und muß jetzt 30 die Tonne bezahlen. Die Alliierten schulden uns gegen 12 Milliarden, und es wird abgeschätzt, daß weitere Schuldverschreibungen in Händen unserer industriellen, finanziellen und kommerziellen Interessen sich auf mehrere 6 Milliarden belaufen. Unsere Fabrikanten haben Wechsel angenommen, oder haben Drafts auf fremde Einfäufe ausgestellt und haben diese Papiere an Banken verkauft. Diese Papiere werden häufig erneuert, werden jedoch jetzt fällig und müssen erneuert werden. Niemand kann unter diesen Umständen erwarten, daß unsere Regierung Europa noch mehr Geld leihet. Soweit Prentiss. In dem Zusammenhang wurde bekannt, daß das Hauskomitee für Mittel und Wege, nachdem die Frage der Zinszahlung auf die 10 Milliarden, welche die Alliierten uns schulden, gründlich besprochen worden war, keine Zustimmung zu Verhandlungen gegeben hat, die Sachamtssekretär O'Leary führt, um die Schulden der Alliierten, sowie die Zinsen, die sie nicht bezahlen können, in langfristige Obligationen umzuwandeln. Denn das Komitee kam zu der Überzeugung, daß die Alliierten die 500 Millionen Zinsen das Jahr nicht bezahlen können und daß der einzige Weg, einmal zu dem Gelde zu kommen, der ist, langfristige Obligationen auszustellen. Auch dann dürfte die Bezahlung noch zweifelhaft sein. Sachamtssekretär O'Leary hat seitdem dem Präsidenten der Handelskammer der Ver. Staaten amtlich mitgeteilt, daß dieses Land keine Anleihen mehr an europäische Staaten machen würde. Die Ver. Staaten haben selbst eine Unterbilanz von 3 bis 5 Milliarden zu erwarten, die zuerst gedeckt werden müssen. So also steht's mit dem Kredit gegen Staaten aus, für die Morgan und Co. die Hilfsquellen des Landes mobilisieren, des eigenen Profits halber. Morgan und Co. und andere hermannte Seelen mühten Geschäfte machen, sie legten wie bei einem

Verderben auf die eine Seite. Die Fabriken, die Kriegsmaterial in Massenmengen herstellten, ließen sich Schuldverschreibungen ausstellen, und bevor es das Land wußte, schuldeten die Alliierten dem Lande Milliarden, die natürlich von der amerikanischen Regierung garantiert wurden. Hierzu kamen dann noch die Miensensleistungen der Alliierten während des Krieges, hinter denen ebenfalls die Garantien der Vereinigten Staaten stehen. Mit anderen Worten also: Die Schulden der europäischen Nationen in Amerika, teilweise Geld der amerikanischen Steuerzahler in Gestalt von Liberty Bonds, wurden von der Regierung mit dem Gelde der Steuerzahler garantiert, die den Betrag in Gestalt von Steuern aufbringen müssen, wenn die Alliierten nicht bezahlen. Denn bezahlt müssen diese Schulden werden, wenn nicht von Europa, so doch von uns. Das erhebende Bewußtsein, die Schulden eines bankrotten Europa bezahlen zu dürfen, wird wohl kaum den tiefen Griff in die Tasche weniger schmerzhaft machen.

## Die Lehren des Krieges.

Die Veruche, unsere Kriegführung einer Nachprüfung zu unterziehen, Mißgriffe und Irrtümer vor die Öffentlichkeit zu bringen, finden im allgemeinen nicht den Beifall jener Kreise, die Veranlassung haben, solche Nachprüfung zu fürchten. Ganz ohne schwere Mißgriffe und Irrtümer ist wohl noch kein Krieg geführt worden. Besonders dann, wenn der Krieg nur mangelhaft vorbereitet wurde. Unvermeidliche Irrtümer und einschuldige Mißgriffe gibt es auch im Kriege. Das darf bei keiner Nachprüfung vergessen werden. Aber es können auch Mißgriffe und Irrtümer vor, die nicht zu entschuldigen sind, die unnötige Opfer an Menschenleben gekostet haben, auf deren Konto unerhörte Verschwendung von Material gesetzt werden muß, und wenn solche Mißgriffe und Irrtümer zum Gegenstande einer parlamentarischen Untersuchung gemacht werden, dann ist dagegen nichts einzuwenden; im Gegenteil, das kann unter Umständen unabweisliche Pflicht sein. Daß die Veranlassung solcher Untersuchungen von parteipolitischen Erwägungen beeinflusst wird, läßt sich in einem Lande mit Parteienregierung am Ende nicht vermeiden. Allein das darf kein Grund sein, sich derartigen Untersuchungen zu widersetzen. Oder sie auch nur zu diskreditieren. Eine Partei, die das tut, weil sie Urache hat, das Ergebnis der Untersuchung zu fürchten, handelt ebenso verächtlich, wie die Partei, die lediglich ihres Vorteils wegen solche Untersuchungen einleitet. Die Nation ist berechtigt, die Wahrheit zu erfahren, sofern die Wahrheit von Wichtigkeit ist und zur Vermeidung von Schuldigen, zur Befreiung von Unschuldigen führen kann. Es ist nicht von Wichtigkeit, wie die Republikaner und wie die Demokraten bei solchen Untersuchungen abhandeln, von Wichtigkeit ist lediglich, wie weit das öffentliche Interesse dabei auf seine Rechnung kommt. Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß die Lehren des zurückliegenden Krieges für zukünftigen Gebrauch gesammelt werden. Wir werden Kriege auch in Zukunft haben, und nur wenn die Irrtümer und Mißgriffe des letzten Krieges nach allen Seiten hin festgestellt werden, wird es möglich sein, sie in kommenden Kriegen zu vermeiden. Man kann auch annehmen, daß einige der wichtigsten Lehren des letzten Krieges nicht bloß das Publikum, sondern auch unsere Arme- und Flottenbehörden nicht erreicht haben. Nichts trübt leichter das Urteil, als große militärische Erfolge, und nichts rächt sich schwerer, als die falsche Einschätzung oder völlige Mißachtung der Lehren eines großen Krieges. Die Vermeidung über den Erfolg läßt die borgekommenen Irrtümer und Mißgriffe nur zu leicht übersehen, einzeln, wie verhängnisvoll sie unter Umständen hätten werden können. Wir denken nicht daran, ein Lebensmaß von Untersuchungen zu bestimmen. Man kann auch auf diesem Gebiete zu viel tun. Aber für die Gesundheit, die Wohlfahrt, die Moral und das Leben unserer zukünftigen Soldaten hängt von dem Austrag der gegenwärtig schwebenden Kriegskontrollen so unendlich viel ab, daß sie nicht gründlich genug befragt werden kann. Unser Volk ist leicht zu begeistern. Das hat es mit allen jugendlichen Nationen gemein. Und in solcher Stimmung wird gar manches übersehen, was nicht übersehen werden sollte. Wir wissen heute bereits, daß die Opferlosigkeit, mit der das amerikanische Volk Milliarden über Milliarden für die Zwecke des zurückliegenden Krieges zur Verfügung stellte, stark mißbraucht worden ist, daß Unsummen verschwendet worden sind, die hätten gebort werden können, ohne die Kriegführung zu gefährden. Kriege werden nicht geführt, um Lieberanten zu bereichern. Auch nicht, um Offizieren in führenden Stellungen Gelegenheit zu geben, zur Befriedigung ihrer Kampflust und ihrer Ruhmbegierde Soldaten in zweifelhafte Kämpfe zu führen. Das eine wie das andere wäre ein Verbrechen, und zu ihrer Klarstellung kann keine Untersuchung streng genug sein. Man braucht doch nicht alles zu glauben, was behauptet wird, aber man darf so schwere Beschuldigungen, wie sie in Verbindung mit unserem letzten Kriege erhoben worden sind, auch nicht ignorieren. Gerade nach einem Kriege kann es dringend geboten sein, einmal gründlich die Ecken abzuleuchten, die während des Krieges übersehen wurden. Man findet da manchmal seltsame Dinge. Wir weisen auch Persönlichkeiten, die man dort am allerwenigsten vermutet hat,

# Der Sohn der Hagar.

Roman von Paul Keller.

## (4. Fortsetzung.)

### Drittes Kapitel

Eine schwermütige Nacht. Mit leinem Pfeifen zog der Herbstwind die dunkle, tote Dorfstraße hinunter. Sie und da nur, ganz vereinzelt, einmal ein erleuchtetes Fenster, wie ein glühendes Auge. Ueber den schwarzen Leich lag ein kalter Wellenschauer. Dicke Wolken bedeckten den Himmel. Dort wo der Mond hinter dem Gewöl stand, war ein leichter Schein. Er hob sich unheimlich vom schwarzen Firmamente ab, als ob von weiter Sphären her in Licht und Schreden ein Richter käme.

Oben, lautlos das ganze Dorf. Nur der Bach brannte laut, und ein paar Hunde bellten wild und aufgeregert, als ob irgendwas ein Ziel schloß, irgendwas eine Gefahr einjogte in Dorf und Haus.

Die Tür zum Kirchhof öffnete sich und schloß sich bald darauf. Zwei Männer waren herangestritten — Gottlieb und Hartmann.

Sie blieben einen Augenblick still und wortlos stehen. Über der Kirchhof gingen beiden schwer, als ob sie im Luft standen. Dann suchten die Augen des alten Knechtes die des Jüngeren. In der Finsternis bohrten sich die glühenden Blicke ineinander.

„Hör'n erklart?“  
„Schrei nicht! Komm in a Pferdestall!“

Sie gingen das Haus entlang und traten durch eine niedere Tür in den Stall. Die Pferde standen schweigend an den Stuppen; eine dumpfige Wärme erfüllte den Raum. Gottlieb zündete die große Stalllampe an, die an der Wand hing. Er wandte er sich nach dem Wirt.

„Du weest's, das er's is?“ fragte er.  
Neuend antwortete der Wirt: „Ich kenn' ihn doch nicht! — Ich weest doch nicht! — Man kann sich doch irren!“

„A is es! Der Gellmich Marthas Sohn! A is, wie se lebte und lebte!“  
„Gottlieb! Was soll denn da werden? Was will a denn? Was soll ich denn da machen?“  
Der Wirt schlug eine Hand über die Augen.

Das Gesicht des alten Knechtes wurde hart und höhnisch.  
„Was? Du? — Nu, loosen laß! Laufen lassen, Hartmann! Das haste ja mit seiner Mutter ooch so gemacht.“

„Wollte mir Vorwürfe machen, Vorwürfe jetzt, wo mir ohnehin so erdärmlich summe is?“  
„Vorwürfe? Ach nee! Du haste ja recht schla gemacht dasmal. Denn wenn ooch die Martha deine Liebste war, a sehr schmuckes braves Mädel, hübsch und unschuldig und unerschrocken mit ihren achtzehn Jahren, gerade zu recht geschaffen zum Verheiraten, sie war nun einmal arme Wad und 'n Wadg kamme sich doch der reiche Gellmich zu heiraten. Die summt a eben wie gesehlt bluh um a guten Mann bring' und dann — loosen lassen.“

„Gottlieb, mach nicht doch nicht verzeih! A ja doch nicht anders, Wirt hat's genug leid getan.“  
„Ach, leid genug? Ja, ja, ich glock's schun, a alles, was sein kann. Leid getan! Die schmucke Martha war dir freilich lieber wie die hübsche, dicke Müller-Anna. Leid getan! Aber die Müller-Anna hatte halt Geld. Na, und sie sagte: eh nicht die Martha aus'm Hause is, kumm ich nicht als Frau in die Ehe. Siehe, und da haste halt der Marth gefällig. Was will tu a Mädel machen, wenn ihr gelindigt wird? Sie muß geh'n. Geh'n ooch wenn's so, um se steht. Na, und sie is gegangen, se hat kein Stabal gemacht, se hat kein Geld von dir verlangt, — se is gegangen.“

Der Schwirt hob diese Anklagen in stummer Qual über sich ergehen. „Aber ist! — Aber ist!“  
Der alte Knecht setzte sich langsam auf einen Stallhalm. Wie mit sich selbst sprach er:  
„Ich — ich bin ihr gut gewest, — ich hätte se — hätte se wie mein' Knappe gehalten, — ich hätte se vernährt mit mein' zehn Fingern, so gut ich konnte, — Tag und Nacht hätte ich arbeiten woll'n, mir die Hände gereinigt für sie —“

Er brach in bitterliches Schluchzen aus.  
Erst nach einer Weile konnte er weiterreden.  
„Sie war — sie war dir zu gut! Dir, der's nicht verdient! Noch als sie ging, hab ich se gebeten. Ich hätte mir nicht aus a Leuten gemacht, ich hätte auch das Mädel mit groß gejoget. Sündel in a Kindel drauß, verdient sich am Ende ooch a armer Knecht noch, aber se wulle nicht, — sie hing an dir, — und du jagtest sie fort.“

selbe, warmlich und alt. Es schloß sich und wimmerte, wenn man es öffnete. Jetzt rüttelte der Nachwind daran. Wie fest er einwirkte auf dem Feldwege.

Alle Erinnerungen standen auf in Hartmanns Herzen. In düsteren Nächten leuchtete immer die Furcht in diesem unmutigen Mann. Und wie alle Schwächen, liebt er das Grauliche, suchte es in alten, geleseenen Gespenstern und Götterbildern.

Jetzt auch packte ihn das kraftlose Entsetzen, das keine Flucht gönnt, als er den dunklen Feldweg hinausblinnte. Und plötzlich fuhr er zusammen und lehnte sich in erbärmlichem Zustand an einen Baum.

Der Wind hatte die alte Tür geschlossen.  
Mit einem Kecken, dann mit einem Krachen war sie zusammengebrochen.

Offen stand das Tor, und etwas Eiliges, Unkörperliches kam über die Straße auf das Haus zu.  
Hartmann setzte sich auf die kleine Bank, die unter dem Baum stand. Er war nicht imstande, ins Haus hineingehen. Und doch schüttelten ihn Frost und Grauen.

Weit über Berg und Tal lag ein herbliches Feld. Braun und verdorrt Gras und Blume am Rain, und zwischen den fahlen Stoppeln lagen verlorene Weizenähren.

Da ging eine arme Seele mit nackten Füßen über scharfe Stoppeln. Ging mit wehen Augen und geöffneten Rippen. Und sang ein Lied der Sehnsucht und der Schmerz.

Sie suchte nach einem Kinde.  
Dort am Wegrand war ein blaues Leuchten. Das war ein Fiedel von mitterlichem Wert. Dort am Wegrand ging im Nachwind eine Klage um blühende Jugend und ein leises Kinderweinen.

Aber das Kind war fort.  
Und die arme Seele ging mit nackten Füßen über die scharfen Stoppeln.

Am schwarzen Nachthimmel stand hinter düsterem Gewöl der Mond. Der weiße Schein hob sich groß und fremd und furchtbar ab, als ob von weiter Sphären her in Licht und Schreden ein Richter käme.

Da schaut die Seele dort hinauf in ihrem sehnlichen Schmerz. Sie steht nicht um Nachte, sie steht um Gnade.

„Das ist das Kind!“  
Und eine Wolke teilt sich und eine große, weiße, strahlende Hand zeigt nach Oben.

Siehe, sie wandert. Weit über Berge und Täler. Wohin fern dem friedlichen Wohnummen. Vor dem sie unermüdet die dunkle Mitternacht kreist, dann weint sie, wenn sie drinnen in der Stille ein Kindlein lachen hört im Traum.

Es ist nicht ihr Kind.  
Und die Hand am Himmel verflücht, strahlt wieder auf und zeigt immer gen Ost.

Da weiß sie, daß es noch Garste geht.  
Und sie schaut auf ihre nackten Füße und schämt sich vor den alten Eltern.

Aber die Hand zeigt dorthin und sie geht. Denn über die Eltern ist das Kind.

Der Feldweg kommt. Der Sturm steigt vom Himmel herab. Er regt Staub und dürrer Land und wehlt Zweige von ihrem Fiedel, und sie geht weh auf dem Herbstgras. Und der Sturm reißt die alte Fleder ein. Und sie ist da, wo sie Mutter wurde.

Den einsamen Mann unter dem herblichen Baum saß eine Hand an. Eine schwarze Frauengestalt saß vor seinen im Säure geöffneten Augen.

Er schreit nicht. Er zuckt kaum zusammen. Seine Glieder sind steif und über die Fänge rollt nur ein schweres Rollen.

„Ich bin es, Vater! — Christel!“  
Da sie sah zu ihm setzen will, will er aufstehen. Aber dann sieht er sie stehen an, erkennt sie und bleibt sitzen. Er schämt sich und wendet den Kopf zur Seite.

„Sie sagt anfangs gar nichts, dann legt sie faßt die Hand auf sein Schalter.“  
„Dann dich nicht, Vater, se halt ich da!“

Ganz langsam wendet er sich um und schaut sie erschrocken und fragend an.  
Sie blinzt ihm offen in die Augen und saßt seine Hand.

„Ich weiß, daß er mein Bruder ist,“ sagte sie schlicht und ruhig.  
(Fortsetzung folgt)

# Achtung!

## Reichsdeutsche, Oesterreicher und Ungarn!

Die seit über vier Wochen geschlossene Office des Herr. Landes-Immobilien-Kommissars im Hofstetter-Gebäude an Omaha, Neb., ist jetzt wieder geöffnet und die Formulare für die Verwertung von Realvermögen können jetzt wieder erlangt werden.

Geld, die bereits formuliert haben, können beliebig jetzt in der oben erwähnten Office erlangen, und die letzten Schritte zur Verwertung von Realvermögen.

Wie sind im Besitze einer Anzahl wertvoller, die wie der Rest von Immobilien (Ländchen, die sie barren besetzen). Wie kein besser bereit jede weiteren Auskunft zu geben.

## International Exchange

Gesellschaft, und Exchanges-Bureau in Verbindung mit der „Täglichen Omaha Tribune“.

1307 Howard Straße, Omaha, Neb. Tel.: Tyler 340.

## Verlangt—Weiblich.

Wahlfrau, um Waise zu Hause zu belagern. Echte, Floes Apartment, Telephone Tyler 4869. 2-4-20

## Verlangt—Männlich.

Wünsche einen deutschen Mann; auch in Farmarbeit besonders und willens sein, noch Hausarbeiten zu verrichten, was auf der Farm vorkommt. Lohn \$600 bis \$650. Gesuche zu richten unter: L., Omaha Tribune. 2-4-20

## Ein guter Schuhmacher oder Sattler, für sofort. Guter Lohn und dauernde Arbeit. Carl S. Wolff, Winifred, Neb. 2-5-20

## Hotel zu verkaufen.

Hotel mit 33 Zimmern, in guter Stadt in Iowa, sehr preiswert zu verkaufen. Für nähere Auskunft wende man sich an D. S. Omaha Tribune, Omaha, Neb. 2-15-20

## Wagenläder.

Wollen, wert \$5.00, \$1.25 zu \$3.00 werden am Samstag, den 31. Januar bis zum 7. Februar ausverkauft werden; etwa 1000 Paare. Zimmer 601 Securities Bldg., N. C. Taylor. 2-15-20

## Beachtenswert!

Jemand, der eine gute, sichere Kapitalanlage machen will zu 8 Prozent Zinsen, mit vierteljährlicher Zinszahlung, der wende sich um nähere Auskunft an die Firma B. H. Penner & Son, Beatrice, Neb., First National Bank Bldg. 2-5-20

## Wir führen ein vollständiges Lager der

Reimkräftigsten Samen und gute Futtermittel.  
Promitte und höchste Begegnung. Denison Seed Company. Jacob Reif & Son, Eigentümer. Denison, Iowa. 2-12-20

## Farm zu verkaufen.

Eine gute 80 Acker Farm mit neuen Gebäulichkeiten, 12 Meilen von Beatrice und 2 Meilen von Wymore gelegen; gute Verbindungen. Auch haben wir eine Auswahl von Stadteigentum zu verkaufen, Kommt und sieht uns, ehe Ihr kauft. B. H. Penner & Son, Beatrice, Neb. 2-5-20

## Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dobac Straße, 2. Stod. 2-11-20

## Glück bringende Träumerei bei Bros

denards, 16. und Douglas Str. Möbel-Reparatur.  
Omaha Furniture Repair Works; 2965 Hartman St., Telephone Garney 1062. Adolph Karas, Besitzer.

## Advokaten.

G. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundstücke geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

## Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 1913. Le Bron & Cron, 116 Süd 13. Str.

## Bücher.

Auswahl.—Dyne Lehrer Englisch.—Bücherbücher, Briefsteller, Geschichtsbücher, Gedichte, Rätselbücher, Dolmetscher, Niederbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht, Englischbuch, Geschäftsbücher, Lehrbücher, Doktorbuch, Amerikanisches Gesetzbuch, Notarbuch, Grammatik, Wissenschaft, Wörterbücher, Ingenieur, Wissenschaftenbuch, Deutsch-Amerikanisches Wörterbuch. Schreibt für Gratisproben.

Charles Kollmeier Publishing Co., 205 East 45. Str., New York, N. Y.

## Aus Columbus, Neb.

Gestern traf hier die Nachricht von dem in Omaha erfolgten Tode von Augustus Roemer ein, welcher für viele Jahre ein Bürger von Columbus gewesen. Er war ein alter Veteran des Bürgerkrieges und Mitglied des G. A. R. Postens hier, so wie ein Gründungsmitglied (Charter Member) der Fire Comp. No. 1, und während einer Reihe von Jahren angefahren unter den Geschäftsführern. Er wird überlebt von seiner Frau und Tochter, welche in Omaha wohnen, und von einigen Brüdern und Schwestern. Das Begräbnis findet morgen in Omaha statt und verschiedene Freunde von hier werden sich botausichtlich daran beteiligen.  
Chas. Kelley von Monroe hat den Klapparat der Mercantile Co. sowie die Einrichtungen gekauft und gedankt irgendwo auf der Nordseite ein Fleischergeschäft anzufangen.  
Am Mittwoch, den 28. Jan., fand in der St. Marys Kirche die feierliche Trauung von John F. Zinslage mit Fr. Catharine Cuen-

iger statt, wobei Vater Reif amtierte. Das junge Ehepaar wird sich auf einer Farm häuslich niederlassen.

## Das Entfernen der Angebote verzögern

Sämtliche Angebote zum Ausbessern der Räume des Gerichtsgebäudes wurden einwöchentlich zurückgelegt, ehe sie eröffnet werden und zwar bis zum 10. Februar. Alle Angebote, die vor zwei Wochen entgegengenommen wurden, sind zurückgegeben worden, weil sie zu hoch waren.

## Regierung erhält Vertrauensvotum.

Paris, 31. Jan.—Gestern nachmittags gab die Deputiertenkammer der Regierung ein Vertrauensvotum mit einer Stimmzahl von 510 gegen 70.

Im Postamt fehlten am Freitag frankheitshalber nicht weniger als 40 Angestellte, meistens Briefträger und Schiffer. Dadurch haben sich die Post-Lieferungen erheblich verzögert.